

Visiotype : die Welt der Zweiten Anschauung

Autor(en): **Pörksen, Uwe**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **78 (2000)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-341548>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Visiotype – Die Welt der Zweiten Anschauung

Es gibt sie, die visuelle Zeitenwende oder Zeichenwende, das Unbedruckte nimmt zu, als weisser Rand und buntes Quadrat, die Letter hat einen erschwerten Stand, und es stellt sich die Frage, was das für unsere politische Öffentlichkeit bedeutet.

Uwe Pörksen

Haben wir eine Stimmungsdemokratie, weil wir so viele Bilder haben? Was leistet das Wort, was vermittelt das Bild? Mein Beitrag zielt auf den Selbststand, den Zustand einer bewussten Selbst-Sicht des Politischen; ich möchte eine Beobachtung zur fehlenden Autonomie des Politischen machen. Ich vermute, dass dieser Befund einiges mit der uns umgebenden Bilderwelt zu tun hat.

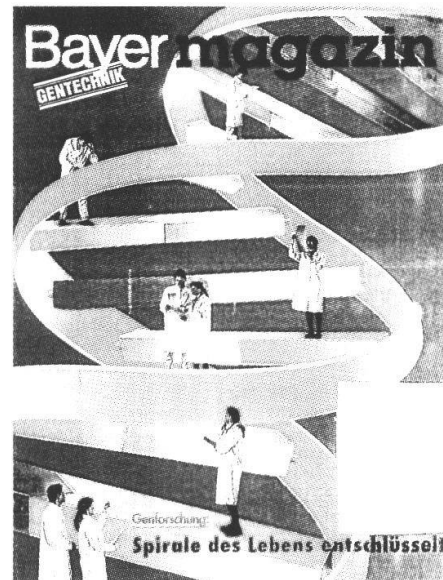
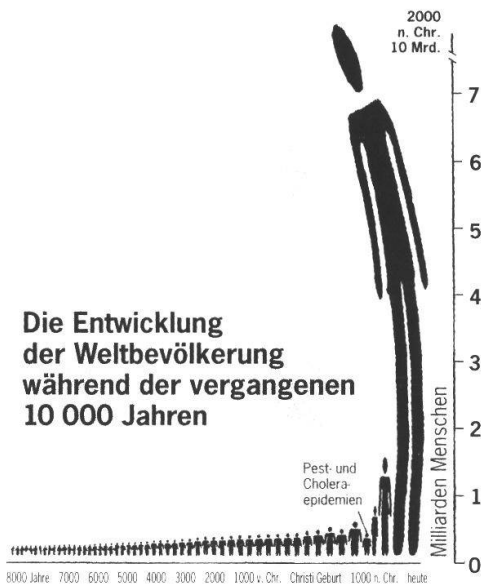
Erkennen ist Wiedererkennen

Wir sehen die drei nebenstehenden Bilder durch das Medium schon bekannter Bildtypen, im Blickwechsel mit Erinnerungsspuren an Gesehenes. Unser Blick hat eine schon gesehene Bilderreihe durchquert, wenn er die hier abgebildeten erreicht (vgl. S. 13). Links haben wir eine erzählende Visualisierung der exponentiellen Weltbevölkerungskurve; sie ist dargestellt in einer von links nach rechts langsam und gelinde anwachsenden Menschenreihe, die dann im 20. und 21. Jahrhundert sprunghaft ins Riesenhafte anwächst. Es ist ein Zahlenbild, eine ins Bild übersetzte Kurve.

In der Mitte ein Bild der Armut und des Hungers. Die dunkelhäutige Mutter mit Kind, ausgemergelt, in exotischer Tracht, hat beide Hände bittend ausgestreckt. Es ist ein Instrumentenbild, ein fotografisches Abbild, das in Raum und Zeit eine Geschichte hat. Das Bild vermittelt ein Gefühl der Nähe, der Authentizität. Instrumentenbilder sind meist so gestaltet, dass sie als Abbilder einer uns vertrauten Wirklichkeit erscheinen, gerade auch, wenn sie eine unserer Sinneserfahrung entzogene Welt wiedergeben.

Rechts erkennt man die bekannteste Wissenschaftsikone unserer Zeit, die Doppelhelix, dargestellt als stabil und bunt aufsteigende Wendeltreppe; auf ihren Stufen lesen Laborantinnen und Laboranten Genkarten. Die Tätigkeit der weissen Kittel mag uns fremd sein, die Bauform des Erbgutfadens kennen wir. Es ist ein Figurenbild. Solche Figuren oder Modelle wollen Einblick in die Bauart, in die Struktur und den Konstruktionsplan eines Objektes geben. Es sind Krücken der Anschauung.

Wir sehen, was wir schon gesehen haben, und wissen es. Die Verbform «ich weiss» ist ursprünglich eine Vergangenheitsform, «wissen» gehört zur Klasse der Präteritopräsentien, einer Gruppe von Verben, die von der Gegenwart in Form der Vergangenheit sprechen. Noch eindeutiger ist, was ich meine, im Griechischen ausgedrückt: das griechische Wort für «ich weiss», oida, heisst wörtlich: «ich habe gesehen».



Die Zweite Anschauung

Was die drei Visiotype darstellen, ist unserer sinnlichen Erfahrung weitgehend entzogen. Nichts von dem oder fast nichts davon, was die Bilder uns sagen, haben wir selber gesehen – allenfalls die Erfahrung der Armut kennen wir sinnlich, als vereinzelte Begegnungen. Aber wir «sehen», erkennen, überschauen die Entwicklung der Weltbevölkerung auf dem Erdball, die Hilfsbedürftigkeit eines Landes, Kontinentes oder gar der sogenannten Dritten Welt, den Konstruktionsplan des Lebens mit einem Blick, haben also drei Phänomene von dieser Ausdehnung konkret und handlich vor Augen. Abstraktion und Anschauung erscheinen nicht mehr als Gegensätze. Wir leben in einer Welt der Zweiten Anschauung, die nahezu vollständig abstrakt ist. Diese Zweite Anschauung gehört zum alltäglichen Erfahrungshorizont und prägt den öffentlichen Blick.

Der Blick ist vergleichsweise neu. Ein anschaulicher Begriff von der Entwicklung der Weltbevölkerung existiert erst seit Jahrzehnten, die Rede von der «Dritten Welt» stellte sich erst ein, nachdem der amerikanische Präsident Harry S. Truman 1948 den Begriff «underdevelop-

ped countries» in die Welt gesetzt hat, und von der Bauform des Molekülfadens, der die Erbinformation trägt, haben wir erst eine Idee, seit Crick und Watson dieses Modell im April 1953 in der Zeitschrift «Nature» veröffentlichten.

Die Zeichen, von denen wir sprechen, sind keine Bilder in irgendeinem landläufigen Sinn und haben fast nichts mit den «Bildern» der Kunst zu tun. Ihre Herkunft ist wissenschaftlicher oder technischer oder praktischer Art; sie erfüllen einen Zweck in einem Rahmen. Ich nenne sie Visiotype. Das Visiotype ist ein Kunstwort, das parallel zu Stereotyp gebildet ist. Visiotype sind standardisierte visuelle Zugriffe auf die Welt, die durch eine beigegebene Legende, eine Lesart in ihrer Bedeutung festgelegt werden. Die Bedeutung der Visiotype wird auf dreifache Weise bestimmt:

- durch den Ähnlichkeitsbezug zwischen Gestalt und Gehalt; diese Zeichen sind Mittel analoger Kommunikation;
- durch ein eingeführtes Wahrnehmungsschema, den eingebürgerten, standardisierten, unter Umständen genormten Gebrauch, der durchgesetzt wird bzw. sich einspielt;

- durch eine beigegebene sprachliche Erläuterung, eine Legende, welche die Bedeutung eindeutig festschreibt. Sie kann, wenn das Zeichen sehr bekannt ist oder sich selber erklärt, auch fehlen (vgl. die Beispiele).

Aus Wort und Bild entstehen so in der modernen visualisierten Welt verschweisste, isolierte Komplexe. Man könnte auch sagen: zum Kürzel geronnene Verbindungen von Bild und Text.

Visiotype sind
Resultate einer
bestimmten
Perspektive,
Zusammengriffe
der sogenannten
Wirklichkeit
unter einem
Gesichtspunkt.
Sie wirken
vereinheitlichend.

Aus der vielgestaltigen Welt dieser Wortbildzeichen haben sich einige erhoben, die zu Kristallisationspunkten des Zeitbewusstseins geworden sind, standardisierte Wahrnehmungsmuster, die globale Bedeutung erlangt haben. Dazu gehören z.B. als Zahlenbild die «Börsenkurve», als Instrumentenbild der «Blaue Planet», als Figur das «Atommodell». Die Visiotype sind Resultate einer bestimmten Perspektive, Zusammengriffe der sogenannten Wirklichkeit unter einem Gesichtspunkt, Aussagen über die Wirklichkeit, man könnte auch sagen: Behauptungen. Die Zusammengriffe haben, als globale Visiotype, den Weg eingeschlagen zur kanonischen öffentlichen Tatsache. Im Augenblick der Entstehung ist das, was in ihnen wahrgenommen worden ist, vielleicht nur keimhaft vorhanden, eine Vermutung, die in einer unsicheren Skizze festgehalten ist. Solche Denkbrücken am Anfang sind nicht selten nachweisbar, und aus ihnen entwickelt sich dann unter Umständen in Stufen, die ich hier übergehe, die fleischgewordene Tatsache, das öffentliche, globale Idol.

Wirkungspotenzial der Bildbegriffe

Globale Visiotype sind im doppelten Sinne Bewegungsbegriffe. Ein Moment der Bewegung entsteht schon dadurch, dass ein vielfältiger riesenhafter Bezirk unter einem einheitlichen Gesichtspunkt ins

Visier genommen und auf einen Nenner gebracht wird. Die unendliche Vielfalt der Weltbevölkerung wird unter dem hochgradig abstrakten Aspekt der sich verändernden Zahl zur Planungsgrösse, ein Kontinent, wenn er unter dem Generalnenner einer hungernden Mutter erscheint, zum Entwicklungsgebiet, die entschlüsselte «Spirale des Lebens» zu einer tröstlichen Verheissung. Die Botschaft der Visiotype ist einfach, klar und fraglos – und sie gilt einem umfangreichen Beziehungsfeld. Der eine Vielfalt vereinheitlichende, homogenisierende Blick wird auf die Dauer nicht ohne homogenisierende Wirkung bleiben; er ist ein Bewegungsimpuls. Generalnenner sind Imperative, ob sie uns als Bild oder als Wort wie «Informationsgesellschaft», «Wissensgesellschaft» entgegentreten.

Etwas Zweites verstärkt den Impuls. Die Visiotype selbst sind aufgefasst als Bewegungsbegriffe mit vorherrschendem Zukunftsaspekt. In allen tickt die Zeit. Das gilt nicht nur für die exponentielle Weltbevölkerungskurve; auch die ausgemergelte dunkle Frau, die ein Kind auf dem Arm trägt, ist ein Bild drohender Zukunft, und die ins Imaginäre aufsteigende entschlüsselte Spirale des Lebens ist fast schon eine Himmelsleiter des Fortschrittes, jedenfalls eine stabile, betretbare Verheissung. Bewegungsbegriffe mit vorherrschendem Zukunftsaspekt ist eine Fundamentalkategorie der Gegenwart; es sind Variable.

Was passiert nun, wenn wir mit derartigen globalen bildhaften Grössen, Generalnennern für grosse Weltausschnitte, mit solchen Variablen zu rechnen anfangen, zu schieben, wie ein Kind die Kugeln am Abakus schiebt? Dann entstehen Sätze, wie die hier gezeigte Bildsequenz. Die Bildverknüpfung ergibt einen Satz, eine Art globaler Gleichung, die in Sprache übersetzt lauten könnte: Die exponentielle Weltbevölkerungsentwicklung hat Hunger zur Folge und erzwingt die Gen-

technik. Der Satz ist vielfach gebildet worden, so häufig, dass die Gleichung reflexartig auftritt.

Meine Frage ist nicht, ob Gentechnik eine gute oder schlechte Einrichtung ist, sondern ob es sinnvoll sein kann, auf einer so abgehobenen Ebene eine derart schlichte Gleichung aufzumachen. Den Grössen, mit denen gerechnet wird, fehlt nicht nur ein sozialer Index, ein soziales Eigenmass: Alle sozialen und politischen Zusammenhänge sind bei dieser Rechnung ausgeklammert. Kann beim Umgang mit globalen Visiotypen eine so schlichte Logik irgend brauchbar sein? Kann sie stimmen?

Die optische Schlusskette: Weltbevölkerungskurve – Hungernde Mutter – Spirale des Lebens sitzt fest, ihre einfache Logik hat sich verselbständigt, es scheint eine Autodynamik solcher Bildsequenzen zu geben. Man spricht von dem gegenwärtigen Prozess der beschleunigten Globalisierung, als handle es sich um einen Naturvorgang. Keine Rede davon, der Grund liegt in den vorherrschenden Begriffen. Die Beschleunigung ist eingebaut. Ein zum Generalnenner erklärter Bewegungsbe-griff führt den Zustand herbei, den er zu beschreiben vorgibt. Das verstärkt und beschleunigt sich, wenn man mit handlichen, schein-konkreten, universalen Variablen jene erwähnte globale Gleichung aufmacht: Sie müssen sich gegenseitig aufschaukeln. Die Gleichungen erzeugen die Bewegung, für deren Beschreibung sie gehalten werden. Sie bringen die Logik hervor, die als eine Natur der Sache erscheint.

Triebpflege der öffentlichen Seele

Zur Wirkung der Visiotype gehört wohl auch, dass sie kaum bewusste Trieb-schichten in der öffentlichen Seele ansprechen.

Es betrifft zunächst die Bilderwahl: Der Anstieg der Weltbevölkerung wird in Bildern gefasst, die in der Seelengeschichte der Menschheit längst ihren Platz haben: der Riese, die aufsteigende Woge und überschwemmende Flut, die Schlange, die mit bedrohlichem Kopf auf uns zukommt. Ein nicht weniger archetypisches Motiv ist die klagende, bittende Frauenstimme. Das gilt auch für die aufsteigende Spirale: sie ist seit den ältesten Menschheitszeugnissen eine universale Denkfigur. Es gibt mit anderen Worten nicht nur Präideen in der Geschichte des Wissens, sondern auch Prädole.

Ebenso typisch ist, individual- wie sozial-psychologisch, die Stationenfolge, die in der Bildsequenz signalisiert wird: der Weg geht vom Erschrecken vor der Gefahr über das Erleiden zur Erlösungshoffnung, sozusagen durch das Kreuz zur Krone, von der Drohung zur Verheissung. In der allgemeinen Version ist es der Weg vom Problem zur Lösung; dieser Pfad ist so selbstverständlich, so eingefahren, dass er den Bildsequenzen sofort abgenommen wird und wir sie nur in dieser Richtung zu lesen gewohnt sind.

Noch in einem weiteren Sinn dienen die Visiotype, wie ich vermute, der Triebpflege und werden als Wunscherfüllung erlebt. Sie machen aus Riesenbezirken konkrete handliche Grössen und erlauben der Phantasie, mit der Weltbevölkerungszahl, der Verelendung eines Kontinentes, der Bauform des Lebens so umzugehen, als habe man es hier mit handhabbaren, planbaren Grössen zu tun. Das spricht die Allmachtsphantasie an. Wer hat nicht gelegentlich den Eindruck, die Welt sei in der Hand von Elfjährigen. In seinem Essay «Totem und Tabu» – im übrigen eine hochinteressante Medientheorie – schreibt Freud, dass das Kind seine Wünsche zunächst halluzinatorisch befriedige, während der Erwachsene an seinen Wunsch den motorischen Impuls, den Wille kop-

Die Bildverknüpfung ergibt einen Satz, eine Art globaler Gleichung; aus einer optischen Schlusskette entfaltet sich eine reduktionistische Logik. Eine Denknorm wird installiert.

pelt, die Wunschbefriedigung darzustellen und in Handlungen umzusetzen. «Mit der Zeit verschiebt sich der psychische Akzent von den Motiven der magischen Handlung auf deren Mittel, auf die Handlung selbst. Vielleicht sagen wir richtiger, an diesen Mitteln erst wird ihm die Überschätzung seiner psychischen Akte evident. Nun hat es den Anschein, als wäre es nichts anderes als die magische Handlung, die kraft ihrer Ähnlichkeit mit dem Gewünschten dessen Geschehen erzwingt. Es besteht also eine allgemeine Überschätzung der seelischen Vorgänge, das heißt eine Einstellung zur Welt, welche uns nach unseren Einsichten in die Beziehung von Realität und Denken als solche Überschätzung des letzteren erscheinen muss. Die Dinge treten gegen deren Vorstellung zurück; was mit den letzteren vorgenommen wird, muss sich auch an den ersteren ereignen. Die Relationen, die zwischen den Vorstellungen bestehen, werden auch zwischen den Dingen vorausgesetzt. Da das Denken keine Entfernung kennt, das räumliche Entlegenste wie das zeitlich Verschiedenste mit Leichtigkeit in einen Bewusstseinsakt zusammenbringt, wird auch die magische Welt sich telepathisch über die räumliche Distanz hinaussetzen und ehemaligen Zusammenhang wie gegenwärtigen behandeln. Das Spiegelbild der Innenwelt muss im animistischen Zeitalter jenes andere Weltbild, das wir zu erkennen glauben, unsichtbar machen.»¹ Die Tendenz dieser hochmodernen Medientheorie lautet: Rückkehr in den Narzissmus. Denn die animistische Phase ist zugleich die kindlich narzisstische. In diesen Schlüsselbildern unseres Alltagsweltbildes lebt der Aberglaube fort. – Wir werden animistisch animiert.

Selbststand des Politischen

Mein Thema ist nicht die Bildrhetorik der Werbung, überhaupt nicht die Werbung,

¹ Freud, Sigmund: Totem und Tabu, Studienausgabe Bd IX, Frankfurt 1974, S. 373.

sondern ich versuche, Bildbegriffe zu analysieren, die zum Kristallisationspunkt unseres Zeitbewusstseins und zur allgemein akzeptierten Selbstverständlichkeit geworden sind. Die hier gemeinten Visiotype gehören also zu den hintergründigen Orientierungspunkten des öffentlichen Bewusstseins. Die Werbung setzt ihre Geltung voraus. Sie enthalten eine Perspektive, sind Zusammengriffe der Wirklichkeit, ein neuer Blick. Ihr Gebrauch implantiert Denknormen in den Köpfen: Standards des Zugangs zu Wirklichkeitsausschnitten, Stereotype ihrer Verknüpfung, Konventionen ihrer Bewertung.

Damit sind wir beim Eingangsthema: dem Selbststand des Politischen. Gegenüber der halluzinatorischen Eindringlichkeit der von der Ökonomie implantierten Normenwelt leidet der politische Raum an galoppierender Schwindsucht. Es gibt keine Autonomie des Politischen, keine Anerkennung des an sich Selbstverständlichen, dass die öffentliche Hand auf nichts als das Gemeinwohl verpflichtet ist und einer auf Unendlichkeit geeichten Entwicklung des naturwissenschaftlichen-technisch-ökonomischen Bereichs auf der Grundlage dieses Prinzips Grenzen zu setzen hat. Die politische und soziale Welt ist immer schwerer erkennbar als eine selbständige Instanz, die das Recht auf autochthonen Forderungen hätte. Politik wäre der Ort. – Bildkritik könnte versuchen, dem öffentlichen Raum sein Terrain wiederzugewinnen.

Uwe Pörksen ist Professor für Deutsche Sprache und Ältere Literatur an der Universität Freiburg. Zu seinen Werken gehören u.a.: «Plastikwörter. Die Sprache einer internationalen Diktatur» (Stuttgart 1988) und «Weltmarkt der Bilder. Eine Philosophie der Visiotype» (Stuttgart 1997).